

13. Alltag im Mittelalter

Das Leben in der Stadt Deggendorf unterschied sich wesentlich von dem in den umliegenden Dörfern. In der Stadt lebten persönlich freie Bürger, zwar unterschiedlich vermögend und somit auch unterschiedlich an der Verwaltung der Stadt über den Stadtrat beteiligt. Es gab Kaufleute, Handwerker, Wirte, Fischer, die selber für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten, Knechte und Mägde, die sich zur Arbeit verdingen mussten, aber auch Arme – Waisen, Alte und Sieche –, die auf die Wohltätigkeit der Reicheren angewiesen waren. Bei weitem nicht alle Einwohner der Stadt waren Bürger. Es wurde sorgfältig zwischen Bürgern und *Inwohnern* unterschieden. Hausbesitz war zwar förderlich für die Erlangung des Bürgerrechtes, aber durchaus nicht alle Bürger waren Hausbesitzer.

Auf dem Lande, auch im Bereich der niedermünsterischen Propstei, lebten Bauern, Knechte und Mägde sowie wenige kleine Handwerker in feudaler Abhängigkeit. Für viele war Deggendorf das gelobte Land, doch Wohnrecht in der Stadt oder gar Bürgerrecht erhielten nur wenige. Man wollte keine fremden Armen aufnehmen, und auch Handwerker und Kaufleute erhielten nur das Bürgerrecht, soweit Bedarf an ihren Berufen bestand oder eine Konzession bzw. eine Handwerkergerechtigkeit wegen des *Ableibens* des bisherigen Inhabers frei wurde.

Das Alltagsleben in der Stadt war nicht weniger hart als im Dorf. Die Arbeitszeit für die Gesellen und Lehrlinge betrug zwölf bis vierzehn Stunden sechs Tage in der Woche. Sie lebten im Hause ihres Arbeitgebers und wurden auch dort gepflegt. Man kann sich vorstellen, wie eng es in diesen Häusern, wo sich ja auch die Werkstatt befand, zuzug. Der Meister und seine *Ehewirtin* arbeiteten ebenfalls von früh bis spät.

Hauptspeise war neben dem Brot Brei aus Hirse, das wichtigste Essbesteck der Holzlöffel. Gabeln waren noch unbekannt. An Fleisch wurde, wie Ausgrabungen der Stadtarchäologie belegen, vor allem Schweine- und Rindfleisch verzehrt.

Die Stadt bot mehr Zerstreungsmöglichkeiten als das Dorf. Deggendorf besaß zahlreiche Wirtshäuser, in denen Wein oder Bier ausgeschenkt wurde und auch der Spielleidenschaft, vor allem dem Würfeln und dem Kartenspiel, gefrönt werden konnte. Offensichtlich wurde damals wesentlich mehr Wein als heute getrunken, denn *Weingastgeb* war ein verbreiteter Beruf. Mehrfach ist belegt, dass die Deggendorfer den alkoholischen Getränken oft übermäßig zusprachen, so dass es zu Raufereien, Vernachlässigung der Nahrungsaufnahme und Arbeitsausfällen kam. Der Rat begegnete dem mit Gefängnisstrafen. So verpflichtete sich der Bürger Rueprecht Widl nach einem solchen Vorfall im Jahre 1537, *meines überflüssigen Tringkens abzusteuen und alles Spielens zu entsagen*.

Möglichkeiten der Zerstreung boten auch die drei öffentlichen Badestuben der Stadt, das Heroldsbad, das Krambad und das Schulbad, in denen es sicher ebenso locker zuzug wie in den mittelalterlichen Badestuben anderer Städte.



Pferdchen und Ritterfigürchen als Kinderspielzeug, 13./14. Jh. (Stadtmuseum)

Auch die zahlreichen Märkte, Prozessionen und Wallfahrten etwa anlässlich der Gnad boten den Deggendorfern nicht nur gute Einnahmequellen, sondern auch eine stets willkommene Abwechslung.

Eheschließungen waren von wirtschaftlichen Erwägungen bestimmt, Liebesheiraten kaum möglich. Die Eltern der wohlhabenden Bürger-

geschlechter bestimmten die Ehepartner ihrer Kinder. Das zeigen die vielen Ehen zwischen den Ratsbürgerfamilien. Handwerker konnten den Ehebund nur schließen, wenn sie Meister waren. Bürgeraufnahme, Erteilung der Handwerkergerechtigkeit und Verheiratung fielen deshalb häufig zusammen. Viele Ehen dauerten nur kurze Zeit, da entweder die Frauen im Kindbett starben oder die Männer Unfälle und Krankheiten nicht überlebten. Die geringe Lebenserwartung führte dazu, dass der überlebende Ehepartner sich binnen kurzer Frist neu verheiratete, da anders der Handwerks- oder Kaufmannsbetrieb nicht aufrechtzuerhalten war. Der Tod eines Handwerksmeisters war für einen Gesellen die Gelegenheit, über die Heirat der Witwe selbst zum Meister zu werden. War sie wesentlich älter als er, konnte er hoffen, nach ihrem Hinscheiden bald eine Jüngere ehelichen zu können. War sie jung, um so besser.

Groß war die Zahl der geborenen Kinder, die schon früh arbeiten mussten und allgemein als kleine Erwachsene betrachtet wurden. Natürlich verfügten die Kleinkinder auch über Spielzeug. Die Stadtarchäologie fand bei ihren Ausgrabungen z.B. Puppen aus Pfeifenton, Pferdchen, Ritterfigürchen und Murmeln. Viele Kinder erreichten allerdings nicht das Erwachsenenalter.

Dennoch kam es immer wieder zu verwickelten Erbfällen, wenn beim Tode des Vaters oder der Mutter Kinder aus verschiedenen Ehen vorhanden waren. Als z. B. 1555 der Bierbräu Leonhard Nörer starb, waren drei Kinder aus erster Ehe (der Kürschner Wolf, der Bierbräu Michel und Margret, Hausfrau des Bierbräus Hans Mulner) sowie vier Kinder aus zweiter Ehe noch am Leben. Das waren der Bierbräu Hans – nach ihm ist die Nörerstraße benannt –, Katharina (Frau des Straubinger Bürgers Niclas Hegk), Ursula (Frau des Bierbräus Sigmund Kirchmair) und Magdalena (Frau des Bäckers Wolfgang Jobst). Allein diese Aufzählung verweist auf weitere alltägliche Erscheinungen dieser Zeit: die Weiterführung des väterlichen Berufs durch die Söhne, die Heirat der Töchter in die gleiche Berufsgruppe und eine geringe Mobilität – nur eine Tochter verließ Deggendorf in Richtung Straubing.

LB